

## Leseprobe: Versuch am untauglichen Objekt

Politische Stellung und politischen Einfluß habe ich nie gehabt und nie erstrebt; aber in meinem innersten Wesen, und ich meine, mit dem Besten was in mir ist, bin ich stets ein *animal politicum* gewesen und wünschte ein Bürger zu sein. Das ist nicht möglich in unserer Nation, bei der der Einzelne, auch der Beste über den Dienst im Gliede und den politischen Fetischismus nicht hinauskommt.

***Theodor Mommsen***

Das Ideal misst man vielleicht am besten an den Opfern, die es verlangt.

***Carl Friedrich von Weizsäcker***

## Leseprobe: Versuch am untauglichen Objekt

## Vorwort

Der Titel soll provozieren, nimmt er doch eine historische Wertung vorweg. Zugleich verweist er jedoch darauf, dass die Geschichte des Unrechtsstaates DDR nicht ausschließlich von ihrem Ende her betrachtet werden sollte und insbesondere nicht ausschließlich aus der Perspektive des Überwachungsapparates des Ministeriums für Staatssicherheit.

Die folgenden Überlegungen und Kommentare zu ausgewählten Materialien aus den Archiven des Schriftstellerverbands der DDR (SV) in der Akademie der Künste Berlin, der Bundesbeauftragten für die Aufarbeitung der Unterlagen der Staatssicherheit der DDR (BstU), des Parteiarchivs der SED (SAPMO) und des Verbandes deutscher Schriftsteller (VS) in Stuttgart sollen einen lebendigen Eindruck der Mechanismen, institutionellen Strukturen und der ideologischen Kontexte vermitteln, mit denen sich die Schriftsteller der DDR auseinandersetzen mussten.

Die zitierten Dokumente sollen neben den historischen Ereignissen den eigentümlichen Gestus der Sprache in Erinnerung halten, die über 40 Jahre lang in der DDR das Denken dominieren sollte. Die gewählten Themenkomplexe beziehen ganz bewusst das jeweilige Zeitkolorit ein und spiegeln an zahlreichen Beispielen des Umgangs mit westdeutscher Literatur und deren Protagonisten auch Aspekte der bundesrepublikanischen Geschichte.

Vorangestellt sind einige Gedanken zum Umgang mit einem bemerkenswerten Kapitel Intellektuellen-Geschichte im an totalitären Irrtümern so reichen 20. Jahrhundert.

Ich danke Herrn Professor Paul Gerhard Klusmann für seine anregende Kritik.

## Leseprobe: Versuch am untauglichen Objekt

## Inhalt

### I. Schriftstellerverband - Schriftsteller - Literatur - Moral:

**Eine Ortsbestimmung** ..... 11

**II. Die goldenen sechziger Jahre** ..... 45

1. Personalpolitik ..... 45

2. Agitation ..... 60

3. Westarbeit ..... 74

**III. Die Kontakte zwischen den beiden deutschen  
Schriftstellerverbänden** ..... 91

**IV. Dokumentenanhang**..... 171

1. Agitation ..... 171

2. Westarbeit ..... 184

3. Auslandsarbeit ..... 211

4. Reiseberichte ..... 220

5. Auflösungserscheinungen ..... 233

**V. Literatur** ..... 237

## Leseprobe: Versuch am untauglichen Objekt

## I. Schriftstellerverband - Schriftsteller - Literatur - Moral:

### Eine Ortsbestimmung

Als im März 1990 der außerordentliche Schriftstellerkongress der DDR abgehalten wurde, auf dem vergeblich Heinz Kahlau die Gründung einer Kommission zur Untersuchung der Geschichte des Verbandes beantragte und Autoren wie Volker Braun und Christa Wolf ebenso vergeblich die Auflösung des Verbandes forderten, bestimmte nicht etwa das Bedürfnis nach einem intellektuellen Neuanfang diesen Kongress, sondern die Sicherung der bestehenden Privilegien. Werner Fuld machte fehlende Sensibilität als Ausdruck einer verbreiteten Orientierungslosigkeit aus, die ihm für jede neuerliche Unmoral anfällig schien.<sup>1</sup>

Und als wüssten sie dies bereits, klammerten sich die Versammelten bei ihrem zögerlichen Absturz in die Meinungs- und Publikationsfreiheit an langwierigen Formaldiskussionen über Statuten und Kommissionen. Vor der zarten Bestie der Selbstverantwortung als freier Schriftsteller flüchteten sie auf die komfortable Insel eines Verbandsstatuts, dem sie als erstes ihre eigene steuerbegünstigte Gemeinnützigkeit einschrieben.<sup>2</sup>

Monika Zimmermann hatte schon nach dem ersten Kongresstag festgestellt, dass jene schreibenden Zeitgenossen, die aufgrund ihres politischen Engagements für eine Neuorientierung des Verbandes prädestiniert gewesen wären, viel direkter politisch in Untersuchungsausschüssen, Bürgerbewegungen oder Parteien arbeiteten.<sup>3</sup> Und so war es entlarvend, dass die Aufarbeitung der Verbandsgeschichte kein zentrales Anliegen der Autoren war.

Etlliche wollten Gras wachsen lassen über die Honecker-, Krenz- und Kant-Ära, weil es ihnen damals ganz gut gegangen ist: Sie haben die 'familiären Wonnen der Zensur' (Christa Wolf) eher genossen denn erlitten. Dafür schämen sie sich jetzt. Der Rest soll Schweigen sein.<sup>4</sup>

Inzwischen gibt es zahlreiche Veröffentlichungen zu den großen Krisen, in denen die Verbandsspitze stellvertretend für den Verband größtes Unrecht rechtfertigen half. Die niederschmetterndste Arbeit ist Joachim

---

<sup>1</sup> Werner Fuld: Der volkseigene Blankvers. Rapider Gedächtnisschwund beim Schriftstellerverband, FAZ v. 6.3.90.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Monika Zimmermann: Sanftmütig. Die DDR-Autoren tagen, FAZ v. 3.3.90.

<sup>4</sup> Peter Kümmel: Der Krieg der Stellvertreter ist vorbei. Von der Verantwortung verlassen: Der außerordentliche Schriftstellerkongress in Ost-Berlin, Stuttgarter Nachrichten v. 5.3.90.

Walthers und Gesine von Prittwitz' Bestandsaufnahme der Aktivitäten der Staatssicherheit im sogenannten Sicherungsbereich Literatur.<sup>5</sup> Alle Wendepunkte in der Geschichte des Verbandes sind schon Anfang der neunziger Jahre umfassend dargelegt worden. Hauptgegenstand der Forschung war dabei immer die moralische Auseinandersetzung mit der Verstrickung der Schriftsteller in das Unrechtssystem der DDR. So hat, beginnend mit dem Literaturstreit, in den vergangenen Jahren etwas wie Bilderstürmerei stattgefunden, deren Pendant in der Suche nach den wahren Helden bestand. Inzwischen hat zwar mit Frank Schirmmacher einer der wichtigsten Protagonisten des Literaturstreits seine damalige Position relativiert.<sup>6</sup>

Dennoch war die Diskussion um die Einstellung der DDR-Literaten zu ihrem Staat sowie die Einstellung westdeutscher Intellektueller zur DDR, die gerade jetzt im Zusammenhang mit der Auswertung der Rosenholtz-Dateien erneut in den Blickwinkel rückt, ein Hauptgegenstand der Arbeit der kleinen Gruppe von Wissenschaftlern, die von 1996 bis 1998 an der Technischen Universität im Rahmen eines Forschungsprojektes die Geschichte des SV der DDR in den Jahren 1961 bis 1990 untersuchten.<sup>7</sup> In der Diskussion um die These, anhand von Kants Vernunft- und Kritikbegriff und Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns ein wissenschaftlich fundiertes Raster für die moralische Bewertung literarischen Schaffens in einem totalitären System erarbeiten zu können – wie es die an dem Projekt beteiligte Margret Pötsch in einer Dissertation anstrebte<sup>8</sup> – ging die eigentlich beabsichtigte historische Aufarbeitung von Geschichte, Struktur und Arbeitsweise des Schriftstellerverbandes der DDR anhand einer umfassenden Analyse der

---

<sup>5</sup> Joachim Walther: Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1996.

<sup>6</sup> Zur Entwicklung des Literaturstreits: Koch, Lennart.: Ästhetik der Moral bei Christa Wolf und Monika Maron. Der Literaturstreit von der Wende bis zum Ende der neunziger Jahre. Schriften zur Europa- und Deutschlandforschung Band 8, hg. von Paul Gerhard Klusmann, Frankfurt a. M. u.a. 2000.

<sup>7</sup> Die Geschichte des Verbandes bis 1961 hatte bereits Carsten Gansel erforscht. Siehe: Gansel, Carsten: Parlament des Geistes. Literatur zwischen Hoffnung und Repression 1945-1961, Berlin 1996. Vorgestellt wurde das Projekt der TU in der ZdF 3/1997, S. 58-69. Geleitet wurde es von Klaus Michael und Professor Hans Dieter Zimmermann, als wissenschaftliche Mitarbeiter waren zunächst Peter Walther, auf den Sabine Pamperrien folgte und Margret Pötsch beteiligt. Bisher publizierte nur Hans-Dieter Zimmermann einen Band mit dem Titel: Literaturbetrieb Ost/West. Die Spaltung der deutschen Literatur von 1948-1998. Stuttgart 2000. Margret Pötsch legte nach Abschluss des Projekts keine Arbeit vor. Peter Walther erarbeitete eine Übersicht zur Struktur des Verbandes und stellte eine Liste aller wichtigen Ereignisse der Verbandsgeschichte zusammen. Die vom zweiten Projektleiter Klaus Michael angekündigte Arbeit zur Nachwuchspolitik blieb unbeendet.

<sup>8</sup> Walther, Joachim, a.a.O., S.60-64.



zugänglichen Quellenunter. Tatsächlich fand im kleinen Rahmen eine Neuauflage des berühmten Literaturstreits statt und führte wie dieser zur Bildung unversöhnlicher Fronten, wo Annäherung zu wünschen gewesen wäre. Bei der gemeinsamen Projektvorstellung in der Zeitschrift des SED-Forschungsverbundes an der FU Berlin waren die drei anfangs beteiligten Germanisten nicht mehr bereit, das Projekt als eine gemeinsame Arbeit vorzustellen.

Auf Basis der damals gesichteten Akten und Unterlagen wendet sich die vorliegende Arbeit zunächst Themen zu, die fern von jeder Sensation die alltägliche Arbeit des Verbandes, das Engagement seiner Mitglieder bei der Verbandsarbeit sowie die von außen auf den Verband wirkenden Mechanismen rekonstruieren helfen soll. Vielleicht gelingt es so ein passant, am Ende aufgeklärt zu haben, wie sich die typischen Mentalitäten herausgebildet haben, die den oben angeführten außerordentlichen Kongress intellektuell so kläglich scheitern ließen. Dass, was sich auf dem Kongress so eindringlich zeigte, war letztlich nur Ausdruck der Strukturen, die über vierzig Jahre hinweg das freie Denken in vielschichtigster Weise instrumentalisiert und in den Dienst der Ideologie gestellt hatten. Als Geschichte von Intellektuellen ist die Geschichte des Verbandes immer wieder in Bezug zu setzen zur ideologischen Indoktrination, die ein wesentliches Moment der Unterdrückung in den kommunistischen Staaten war. Insofern handelt es sich bei der vorliegenden Untersuchung um Machtgeschichte und zugleich um ein Stück Mentalitätsgeschichte. Geprägt wird die Darstellung von dem ungeheuren verwaltungstechnischen Aufwand, den die DDR-Kulturpolitiker trieben, um die Literatur im inneren wie im äußeren auf die Linie der Partei zu zwingen. Ganz offensichtlich wird der kulturpolitische Schlingerkurs der SED, die mit ihren dogmatischen Vorstellungen von einer sozialistischen Nationalliteratur selbst innerhalb der sozialistischen Bruderländer und beim großen Bruder UdSSR auf wenig Gegenliebe stieß. Dass sich der Dogmatismus der Politik in der DDR auch auf den Schriftstellerverband ausbreiten konnte, ist der eigentliche Gegenstand der vorliegenden Forschung. Wie einfach sich die Kulturpolitik dies vorstellte und wie erfolgreich - oder wie wenig - die Leitung und Lenkung durch die Partei auf die einfachen Mitglieder des Verbandes durchschlug, wird sich zeigen. Das Problem der Arbeit wird immer sein, dass der Verband als solcher nur selten Auskunft über Positionen einzelner Schriftsteller gewährt. Als große Frage wird im Raum stehen bleiben, welchen Anteil die Arbeit des Verbandes an der tatsächlich entstandenen und veröffentlichten Literatur der DDR hatte.

Inzwischen haben sich zwar einige Autoren zu Gesprächen über ihre Verbandstätigkeit zur Verfügung gestellt, die hauptamtlichen Mitarbeiter des Verbandes aber entzogen sich einer Befragung. Und so bildet die Grundlage dieser Arbeit das Aktenstudium in den einschlägigen Archiven

von Schriftstellerverband, Partei und Staatssicherheit. Die Zusammenstellung des Materials ist bruchstückhaft und disparat und trägt gerade deshalb besser zur Erhellung von Zusammenhängen bei, als es die oben beschriebene umstrittene Konstruktion einer vernünftigen Haltung je könnte. Gezeigt werden sollen Absichten und Wirkungen. Die zu stellenden Fragen lassen sich nicht mit der Vorformulierung einer Antwort beantworten. Die Frage nach der Moral schließlich soll jeder für sich selbst beantworten. Horst Domdey hat die ideologische - philosophie-geschichtliche - Determination des Rückfalls von DDR-Autoren in vordemokratische Verkehrsformen fragend herausgestellt.

Warum gehen Schriftsteller unter das Niveau des 18. Jahrhunderts (Forderung nach Gewaltenteilung, Rechtsstaatlichkeit, Recht auf freie Rede)? Wie kommen Schriftsteller dazu, Hüter des öffentlichen Worts, nach Johnson, Thomas Mann, Musil, nach der Nazizeit, nach Heine, Lessing und Voltaire, sich auf Schreibbedingungen einzulassen, in denen staatlicherseits die Gesinnung, der Umgang mit Freunden, Manuskripte und Druck überwacht werden? ... Zumal unter einem Regime, das sich auf die Tradition von Aufklärung und Humanismus berief. Oder vielleicht gerade, weil es sich auf diese Traditionen berief?<sup>9</sup>

Der marxistische Sozialismus mit seiner Suche nach dem absoluten Guten, nach einer gerechteren und vernünftigeren Ordnung hat jahrhundertealte Bestrebungen fortgesetzt. Zugleich ging er jedoch einen vollkommen neuen Weg, als er versuchte, ein einheitliches und allumfassendes wissenschaftliches System zu schaffen. Damit übernahm die Wissenschaft, die auf dem aufklärerischen Glauben an die Vernunft beruhte, die Funktion einer Religion, denn zuvor hatten nur Religionen beansprucht, ein ganzheitliches verbindliches Lehrgebäude zu errichten.<sup>10</sup> Seit der Aufklärung war die Wissenschaft darum bemüht, solche Lehrsysteme in Frage zu stellen und ihre Fehlerhaftigkeit nachzuweisen.<sup>11</sup>

Gerade die Entdeckung und Handhabung der Vernunft als einer >reinen<, souveränen, die keiner religiösen oder sonstigen Pietät mehr gehorcht, gerade die Einsetzung des >Verstandes ohne Leitung eines anderen (Immanuel Kant) habe es - so Horkheimer/Adorno - praktisch möglich gemacht, Vernunft als >Organ der Kalkulation< zu

---

<sup>9</sup> Horst Domdey: DDR-Lit. und Staatssicherheit, In: Juni. Magazin für Kultur u. Politik Nr. 20/1994, S. 9-19 (hier S.18), hg. v. Verein für die Förderung von Kunst und Kultur in und aus der Region Mönchengladbach e.V.

<sup>10</sup> Siehe dazu: Wolfgang Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, erw. Neuausgabe Leipzig 1997, S. 273f, der auf einen totalitären Grundzug der Aufklärung verweist.

<sup>11</sup> Jerzy Holzer: Der Kommunismus in Europa. Politische Bewegung und Herrschaftssystem, Frankfurt am Main 1998, S. 11 und passim.

gebrauchen, die >gegen Ziele neutral< sei, bis hin zu ihrer >faschistisch rationalisierten Gestalt< in den Vernichtungslagern - wir können fünfzig Jahre später ergänzen: bis hin zur Selbstauslöschung der aufgeklärten Subjekte.<sup>12</sup>

Das *Wie?* lässt sich nicht durch den Verweis auf die Verletzung vorgegebener Verkehrsformen - wegen Nichtgebrauchs der Vernunft - als Nachweis von Schuld beantworten. Entscheidend für intellektuelle Auseinandersetzungen sind äußere Umstände, Schaffensbedingungen. Nur durch die Einbeziehung der konkreten historischen Umstände bis hin zu persönlichen Befindlichkeiten sind Fragen nach individueller Schuld zu beantworten. Hier können wir nur Schaffensbedingungen im weitesten Sinne erforschen. Diese wurden ganz wesentlich aus dem Verband mitgesteuert und mitgestaltet. Der Formalismus, der viele der zitierten Dokumente kennzeichnet - und der sich nicht nur die Inhalte, sondern auch das Prozedere in den einzelnen Gremien prägte -, muss für Menschen mit DDR-Biographie schmerzliche Erinnerungen an Ohnmachtserfahrungen hervorrufen, auf Menschen ohne die Erfahrung des Lebens in einem totalitären System wirkt er schlicht grotesk. Nichtsdestotrotz begann alles mit emphatischen Absichtserklärungen und großen Hoffnungen, die auch nicht durch den Stalinismus in der DDR während der 50er Jahre oder angesichts von Mauerbau und Schießbefehl zerstoßen, sondern nach ersten Zweifeln angesichts der Niederschlagung des Prager Frühlings erst, als der große Bruder UdSSR in Afghanistan seine zweifelhafte moralische Legitimation verlor und Polen und Ungarn vormachten, wie Widerstand im zementierten Machtgefüge des Ostblocks möglich war. Ganz offenkundig wird, dass intellektueller Widerstand letztlich keinen Machtapparat ins Wanken bringen kann. Die DDR als Staatsgebilde ging auch nicht etwa unter, weil sich die deutsche Nation in historischer Zwangsläufigkeit wieder vereinte, sondern, weil ein übergroßer Teil ihrer Bewohner begann, mit den Füßen zu entscheiden, das ständige Angebot der Teilhabe an der wirtschaftlichen Prosperität im Westen wahrzunehmen. Die alternative Friedensbewegung in der DDR wie auch die Bürgerrechtsbewegung, die lange Zeit als Stichwortgeber der späteren Volksbewegung fungieren durften, haben schmerzlich erfahren müssen, wie wenig es um die theoretischen Verheißungen der Demokratie und wie sehr es um die praktischen wirtschaftlichen Vorteile ging.

Die Autoren sind hier ganz gewöhnliche Mitbetroffene, die sich nur dadurch von anderen abheben, dass sie sich als vom Verlust bestehender Privilegien bedrohte Ziehkinder des Apparates mit grundlegender Kritik am System viel schwerer taten als der typische Durchschnittsbürger der DDR.

---

<sup>12</sup> Emmerich a.a.O., S. 274.

Leider konnte die oben angeführte Debatte, die einen gemeinsamen Forschungsbericht verhinderte, nicht mit dem Hinweis auf einen Aufsatz von Roberto Simanowski in den Weimarer Beiträgen beendet werden.<sup>13</sup> Die Verpflichtung einer vordefinierten Gruppe von Menschen auf eine kritische Grundhaltung ist ein bloßes Konstrukt und erzeugt nur neue Ungerechtigkeiten, da sie die Anmaßung enthält, beurteilen zu können, wie ein Mensch in einer bestimmten Situation zu denken und zu agieren hat. Damit wird erneut der Besitz der absoluten Wahrheit zum Druckmittel gegen Andersdenkende.

Sokrates verrät seine eigenen philosophischen Grundsätze, indem er für sich die Wahrheit beansprucht. Das ist nur auf den ersten Blick Ausdruck von Willkür. Genau besehen, versteckt sich dahinter ein Disziplinierungsmodell, das mehr als zweitausend Jahre später Immanuel Kant mit Blick auf den Gebrauch der kritischen Vernunft als Verhaltensmaßregel anbieten wird. In seiner *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung* differenziert er den Gebrauch der kritischen Vernunft in einen öffentlichen und einen privaten. >Der öffentliche Gebrauch seiner Vernunft muss jederzeit frei sein, und der allein kann Aufklärung unter Menschen zustande bringen; der Privatgebrauch derselben aber darf öfters sehr enge eingeschränkt sein, ohne doch darum den Fortschritt der Aufklärung sonderlich zu hindern.< Kant versteht >unter dem öffentlichen Gebrauche seiner eigenen Vernunft denjenigen, den jemand als Gelehrter von ihr vor dem ganzen Publikum der Leserwelt macht. Den Privatgebrauch nenne ich denjenigen, den er in einem gewissen ihm anvertrauten bürgerlichen Posten oder Amte von seiner Vernunft machen darf.< [Werke, Bd. 9, S. 55 Hg. W. Weischedel, Darmstadt 1983] Der Mensch ist zum einen öffentlich (an seinem Schreibtisch, als Teilnehmer am gesellschaftlichen Diskurs), zum anderen privat (als Platzhalter einer bestimmten Position in der Gesellschaft). Noch einmal Kant: >So würde es sehr verderblich sein, wenn ein Offizier, dem von seinem Oberen etwas anbefohlen wird, im Dienste über die Zweckmäßigkeit oder Nützlichkeit dieses Befehls laut vernünfteln wollte; er muss gehorchen. Es kann ihm aber billigermaßen nicht verwehrt werden, als Gelehrter über die Fehler im Kriegsdienste Anmerkungen zu machen und diese seinem Publikum zur Beurteilung vorzulegen.< (S.o. S. 56) In anderer Terminologie bedeutet dies: Kritik ist möglich nur an dem Gegenstand, dem man im Augenblick der Kritik gegenübersteht. Sie ist nicht mehr möglich, sobald man sich selbst im Gegenstand der Kritik befindet. Das Kantische Modell läuft auf der praktischen Ebene nur auf den Gehorsam hinaus.<sup>14</sup>

Auch der Hinweis auf Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns kann die historischen Vorgänge nicht erhellen, denn sie funktioniert nur,

---

<sup>13</sup> Roberto Simanowski: Die postmoderne Aporie und die Aporie des Sokrates, In: WB 1997 Bd. 2, S. 237-254.

<sup>14</sup> Ebd. S. 241

wenn dem Prozess der kommunikativen Konsensfindung ein Konsens über Kommunikationsregeln vorausgeht. Und den gibt es in der Praxis nicht - schon gar nicht in der politischen Auseinandersetzung.<sup>15</sup> Auch dieses Konstrukt führt die Zeitgeschichtsforschung in eine Sackgasse.

Es bleibt also nur eine Rekonstruktion des Gewesenen, um geeignete Antworten auf die gestellten Fragen zu finden. Nach ersten Recherchen in den zur Verfügung stehenden Archiven und bisher zum Thema veröffentlichter Literatur waren Thesen zu entwickeln, die einerseits einer gewissen historischen Kontinuität Rechnung tragen - und sei es lediglich wegen der Lesbarkeit, - andererseits aber die Spannung zwischen objektiver Analyse und subjektiver Wahrnehmung als Kernfrage jeder Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte erhalten. Hinsichtlich der Darstellung der Geschichte des Schriftstellerverbandes der DDR gelangt man hier schnell an erhebliche Klippen.

Als sogenannte gesellschaftliche Grundorganisation nach dem Prinzip des demokratischen Zentralismus<sup>16</sup> aufgebaut, war der Schriftstellerverband Bestandteil des Propagandaapparates der alleinherrschenden SED, ständig rechenschaftspflichtig und bis in kleinste Entscheidungen hinein vom Machtwort der Partei abhängig.

Entsprechend den leninschen Prinzipien der Verbindung der Partei mit den Massen arbeiten die Verbände unter der Führung und unmittelbaren Anleitung der Partei mit dem Ziel, die Politik der Partei im künstlerischen Bereich verwirklichen zu helfen. Die Verbände haben sich als Organe der Erziehung und Selbsterziehung bei der politisch-ideologischen Formierung der Künstler auf sozialistischen Positionen bewährt.<sup>17</sup>

Durch die 'Maßnahmen zur weiteren Vervollkommnung der Leitung der Parteiarbeit nach dem Produktionsprinzip' wurde im März 1964 festgelegt, dass im Deutschen Schriftstellerverband und dem Literaturinstitut in Leipzig der APO-Apparat sowie die Parteigruppe Vorstand direkt durch die Ideologische Kommission beim Politbüro -

---

<sup>15</sup> Ebd., S. 238.

<sup>16</sup> D.Z. = „Demokratischer Zentralismus“: Organisations- und Leitungsprinzip der marxistisch-leninistischen Partei der Arbeiterklasse und des sozialistischen Staates. Er ist darauf gerichtet, die führende Rolle der Arbeiterklasse in der sozialistischen Gesellschaft und im sozialistischen Staat zu verwirklichen und das einheitliche Wirken aller gesellschaftlichen Kräfte für die bewusste Durchsetzung der objektiven Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung zu gewährleisten.[...] Der d.Z. ist wissenschaftlicher Ausdruck der Anschauung der Arbeiterklasse über Demokratie und Organisiertheit, über Freiheit und Disziplin. Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 131.

<sup>17</sup> Zur Arbeit der Künstlerverbände, aus: Zur Arbeit der SED mit der künstlerischen Intelligenz 1967, S. 3 SAPMO IV A2/9.06/2

Kulturabteilung - angeleitet werden sollten.<sup>18</sup>

Es wird der Vorschlag gemacht, mit diesen Parteiorganisationen wie folgt zu arbeiten:

- Regelmäßige Anleitungen der Parteisekretäre (etwa alle sechs Wochen und nach wichtigen Plenartagungen, Konferenzen etc.)
- Kontrolle über die Durchführung der wichtigsten Beschlüsse nach Schwerpunkten
- direkte Information dieser Grundorganisationen an uns, Auswertung dieser Berichte und Zusammenstellung einer monatlichen Information durch die Abteilung Kultur
- Die Bezirksleitungen müssen ihre Anleitung für die ihnen unterstellten Parteiorganisationen der Künstlerverbände und Kulturinstitute vor allem durch regelmäßige Arbeit mit den Parteiaktiven der Schriftsteller und Künstler der einzelnen Betriebe qualifizieren.<sup>19</sup>

In diesem Kontext ließe sich die Analyse der Verbandsgeschichte institutionsgeschichtlich auf den herrschaftsreferenziellen Gehalt seiner Aktivitäten reduzieren. Mit seinen Resolutionen zum Mauerbau oder zum Einmarsch der sowjetischen Truppen in Prag 1968, den zahlreichen Betätigungsfeldern seiner Agitationskommission z.B. im Zusammenhang mit der Doktrin des Bitterfelder Weges erfüllten die jeweiligen Vorstände des Verbands in zum Teil sogar vorauseilendem Gehorsam die von der Partei übertragenen Aufgaben. In einer von Max Walter Schulz anlässlich einer Manifestation 1965 gehaltenen Rede heißt es in schönster Partei-Phraseologie zum Leitbild des sozialistischen Schriftstellers:

Schreiben heißt im allgemeinen auch nichts anderes als tätige, schöpferische, geschichts- und perspektivbewusste Mitgestaltung und Mitverantwortung unseres ganzen entwickelten sozialistischen Lebens. Im Besonderen heißt es, die Mittel und Methoden sozialistisch-realistischer Literatur gestaltend zu meistern, der Wirklichkeit ihre Wahrheit, ihre Schönheit und ihre Ethik abzugewinnen, so dass die Gestaltung tief und breit wirkt. Das erfordert als Gestalter den Menschen, der den Kreis seines Lebens in Übereinstimmung mit der Macht und dem Geist der herrschenden Arbeiterklasse immer weiter auszuschreiten, der Widersprüche produktiv zu lösen vermag, der unser fortschreitendes Leben erkennt und nutzt als die fortschreitende Befreiung der Produktivkräfte, wovon alle gesellschaftliche, kollektive und persönliche Selbstbefreiung abhängt, der lernend und arbeitend, sich allseitig bildend, sich erziehend und erziehen lassend die Position erreicht und im Vorwärtsgehen festigt, die ihn politisch, ideologisch und künstlerisch befähigt, Seite an Seite mit den Schrittmachern der

---

<sup>18</sup> SAPMO IV A2/9.06/7

<sup>19</sup> Dat. v. 6.3.64, Ebd.

gesamtgesellschaftlichen Entwicklung im praktischen, freiheitlichen Bewusstsein des Subjekts der Geschichte zu denken, zu fühlen, zu handeln, dessen schreibendes Handeln lebensverbunden und volksverbunden ist getragen vom Wissen, von parteilicher Erfahrung, Erkenntnis und vom Bekenntnis, gestaltet in ausgeprägter eigener Handschrift, dessen Verhältnis zur Geschichte und zur Gestaltung persönlich-konkret und nicht allgemein-abstrakt ist...<sup>20</sup>

Man fühlt sich beinahe genötigt, die sich noch über zwei Manuskriptseiten hinziehenden devoten Phrasen durch ein sinngemäßes „Blabla“ abzukürzen, und es scheint fast nicht möglich, zu glauben, dass eine solche Manifestation tatsächliche Schaffensvoraussetzungen des >sozialistischen< Schriftstellers widerspiegelt. Dennoch findet sich in dem unsäglichen Text am Ende eine Passage, die für das Gros der DDR-Schriftsteller immer von konkreter Bedeutung für ihr Schaffen blieb.

...der weiß und will, dass zur Gestaltung des Menschen der klassische Schritt von der Wirklichkeit zur Wahrheit, vom konkreten Menschen zum Menschenbild zu gehen ist und der das sozialistische Menschenbild als reales humanes Ideal des Willens und der Möglichkeit nie endender menschlicher Vollendung zu gestalten bemüht ist, der dabei das Eigene und das Fremde, Ich-Verhalten, Selbsterfahrung, Selbsterkenntnis mit dem Verhalten, der Erfahrung und Erkenntnis des Freundes, des Zeitgefährten und des Gegners so zu durchdringen vermag, dass höchst erreichbare künstlerische Subjektivität zum spezifischen Vermittler höchst erreichbarer Objektivierung wird und das Werk Verstand und Leidenschaft in Eins für uns herausfordert.<sup>21</sup>

Gerade die älteren Schriftsteller, die Krieg, Verbannung und Emigration erlebt hatten, waren bis zum Untergang der DDR (und sind es darüber hinaus) vom moralischen Auftrag des Antifaschismus überzeugt, der auch in der Bundesrepublik ein Movens der Verpflichtung der Schriftsteller auf politisches Engagement war.<sup>22</sup> Günter Kunert hat beschrieben, was er als moralische Verpflichtung empfand. Er empfiehlt sich besonders als Zeitzeuge, da er eine Entwicklung durchlaufen hat, die für viele DDR-Intellektuelle seiner Generation typisch war, vom Pathos der Überzeugung von einer großen Sache über die Desillusionierung durch die Realität hin zur individuellen Frustration durch die tatsächliche Machtlosigkeit gegenüber einem autoritären Staat,

---

<sup>20</sup> SV (neu) 815 unnum.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Darauf basiert auch das heutige Engagement des Kreises um Elfriede Brüning. Zum Urgrund der DDR-Legitimation: Ursula Heukenkamp: Ein Erbe für die Friedenswissenschaft. Das Konzept der kulturellen Erneuerung in der SBZ (1945-1949), in: Unerwünschte Erfahrung. Kriegsliteratur und Zensur in der DDR, Berlin und Weimar 1990, S. 9-71.

die letztlich in die äußere oder innere Emigration mündete.<sup>23</sup>

Worauf es zuallererst ankam, war, den Zusammenbruch zu überwinden, wiederaufzubauen, und nicht nur die zerstörten Städte, sondern vor allem eine bessere, nämlich freiere, gerechtere, friedlichere Gemeinschaft. Dazu fühlte man sich aufgerufen. Man empfand es als moralische Verpflichtung, sich dem Gemeinwohl zu unterwerfen. Die Utopie schien sich verwirklichen zu wollen. Nur ein kleiner Schritt war noch notwendig, um eine neue Gesellschaft zu betreten... Ich rufe uns diese Situation so ausführlich ins Gedächtnis, um zu erläutern, was meine Ausgangsbasis war. >Didaktik< war das Schlüsselwort der neuen Literatur. Man akzeptierte es unbefragt. Unpolitisch wollte man nie wieder sein, und politisch sein hieß: agitatorisch und aufklärerisch.<sup>24</sup>

Christa Wolf erinnerte noch auf dem außerordentlichen Kongress 1990 daran, dass es Zeiten gab, in denen der Schriftstellerverband für junge Leute eine identitätsstiftende Funktion hatte.<sup>25</sup> Den Bogen von diesen Zeiten bis zur Indifferenz der Wendezeit galt es zu schlagen. In den frühen Parteigruppensitzungen wurde in vollem Ernst und voller Überzeugung kontrovers über die Bedeutung von Literatur und Autorenschaft im Sozialismus diskutiert, zwar ohne das Primat der Partei ausdrücklich in Frage zu stellen, aber doch - in naiver Selbstüberschätzung durch die von oben zugewiesene elitäre Rolle - individuelle Positionen entwickelnd. Der Bau der Mauer und die Abschottung der DDR riefen nicht etwa breite Proteste der Autoren hervor, sondern bestärkten diese in der Hoffnung, nun ein von westlichen Verführungen befreites Klima der sozialen Veränderung und inneren Befreiung vom Dogmatismus zu erleben. Der vielzitierte Kahlschlag im Jahre 1965 wies die Künstler in ihre Schranken, die Entwicklungen, die zur Generalabrechnung durch Ulbricht führten, begannen aber schon mit den Prozessen gegen die sogenannten Renegaten in der fünfziger Jahren, durch die der Parteiführung klargemacht worden war, dass ihr Vereinigungsgebot von Geist und Macht in bezug auf die kritiklose Unterordnung der Intellektuellen noch Theorie war.

Auch in diesem Kontext spiegelt die Geschichte des Verbandes ein Stück weit die sich langsam durchsetzende Resignation, die den DDR-Alltag kennzeichnete. Am Anfang stand die Vereinigung Gleichgesinnter, die sich den durchaus ehrenwerten Auftrag auferlegt hatten, die Versäumnisse der Intellektuellen in der NS-Zeit aufzuarbeiten und

---

<sup>23</sup> Von den „großen Namen“ zählen auch Günther de Bruyn, Franz Fühmann und Christa Wolf zu den Enttäuschten.

<sup>24</sup> Günter Kunert: Vor der Sintflut. Das Gedicht als Arche Noah, München 1985, S. 32. Zit. nach Rüter, Greif zur Feder Kumpel, a.a.O. S. 15f.

<sup>25</sup> Peter Kümmel a.a.O.



erzieherisch die vom Nazismus infizierten Volksmassen in eine demokratische Zukunft zu führen. Am Ende kam das heraus, was ein Schriftstellerverband ursprünglich sein sollte: eine Berufsvereinigung, die die Interessen ihrer Mitglieder wahren sollte.

Das ganze theoretische System DDR hätte nicht funktioniert, wenn nicht so lang und erfolgreich die Feindbilder des Kalten Krieges bestehen geblieben wären. Hierbei wurden gerade zu Beginn der sechziger Jahre die Propaganda-Schaltstellen der DDR fortwährend aus dem Westen mit Argumentationshilfen versorgt, zumal die zunehmende Politisierung westdeutscher Autoren und ihre eindeutige Positionsbeziehung für die oppositionelle SPD heftigste antiintellektuelle Ausfälle der Regierungsparteien bewirkte. Im Westen folgte Anfang der sechziger Jahre eine politische Affäre auf die andere und wurde im Osten genüsslich ausgeschlachtet. In Zeiten, als der Druck auf Autoren und andere Künstler verschärft wurde, wie mit dem als Kahlschlag in die DDR-Kulturgeschichte eingegangenen 11. Plenum 1965, in dem Ulbricht klarmachte, dass dem Geist in der symbiotischen Beziehung mit der Macht durchaus nicht - wie von diesem fälschlich angenommen - eine meinungsbildende Funktion zukommen sollte, konnte auf die beleidigenden Worte verwiesen werden, mit denen der bundesdeutsche Politiker Ludwig Erhard Schriftsteller im Westen belegt hatte und nachhaltig in der Bundesrepublik die Beziehungen zwischen Intellektuellen und der konservativen Politik vergiftete. Die politische Entwicklung der Bundesrepublik war für die DDR, zumal die Intellektuellen, von erheblicher Bedeutung. Jede progressive Äußerung eines Bundesrepublikaners wurde geradezu begierig aufgegriffen, um Möglichkeiten einer Allianz zu belegen. Aus diesem Grund wurden alle Reisen in den Westen sorgsam vorbereitet und dienten sowohl der Agitation als der Informationsbeschaffung. Auf der einen Seite waren alle Westreisenden verpflichtet, Kontakte zu Gleichgesinnten in der Bundesrepublik zu knüpfen und Reaktionen auf ihre Lesungen zu dokumentieren, auf der anderen Seite gab es aber auch ein eingeborenes Interesse an der Pflege alter Kontakte. Das gesamte Reiseberichtswesen erscheint schon subversiv, bevor überhaupt die Staatssicherheit die Verwaltung und Kontrolle übernahm. Die im SV zuständige westdeutsche Kommission koordinierte unter Anleitung des Sektors für kulturelle Arbeit nach Westdeutschland<sup>26</sup> die Propaganda in der Bundesrepublik bis etwa zum Prager Frühling in der Überzeugung, tatsächlich das fortschrittlichere Gesellschaftssystem zu seinem historisch gesetzmäßigen Sieg befördern zu können.

Nach innen wie nach außen war die Arbeit des Verbandes der Umsetzung der ideologischen Ziele der Partei der Arbeiterklasse

---

<sup>26</sup> SAPMO IV A2/9.06/7

verschrieben.

Das Ziel des Verbandes ist die aktive Teilnahme der Schriftsteller an der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Seine Mitglieder betrachten es als ihre Aufgabe, mit ihrer Kunst das Denken, Fühlen und Handeln der Menschen mitformen zu helfen, die die entwickelte sozialistische Gesellschaft gestalten. Die Mitglieder des Verbandes erkennen die führende Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei an und bekennen sich zur Schaffensmethode des sozialistischen Realismus. Sie verstehen sich als aktive Mitgestalter der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR und kämpfen entschieden gegen alle Formen der ideologischen Koexistenz sowie alle Spielarten reaktionärer und revisionistischer Auffassungen in der Literatur.<sup>27</sup>

Auf dieser Grundlage dann vertrat der Verband die künstlerischen, rechtlichen und sozialen Interessen seiner Mitglieder. Voraussetzung für die Mitgliedschaft waren neben der Staatsbürgerschaft der DDR und dem Nachweis eines kontinuierlichen literarischen Schaffens in angemessener literarischer Qualität die Anerkennung des Statuts sowie die Bereitschaft, im Einklang mit den Verbandszielen das Verbandsleben aktiv mitzugestalten.<sup>28</sup>

Jeder Bezirksverband trägt die Verantwortung für die Verwirklichung der Verbandsziele in seinem Bereich. Im Mittelpunkt seiner Arbeit stehen die Entwicklung einer schöpferischen Arbeitsatmosphäre, die Organisierung einer vielfältigen Literaturdiskussion, die Aussprache über grundsätzliche geistige Probleme sowie die Anleitung und Förderung des literarischen Nachwuchses.<sup>29</sup>

Zur Beratung literarischer Entwicklungsfragen und zur Lösung der Verbandsaufgaben bestanden im Schriftstellerverband Aktive und Kommissionen, über die Peter Walther in einem bisher unveröffentlichten Text gearbeitet hat. Auf verwaltungstechnischer Ebene war so das offizielle literarische Leben in der DDR nahezu perfekt durchorganisiert.<sup>30</sup>

Die Prinzipien des demokratischen Zentralismus gelten voll und ganz auch für die Leitung und Planung der sozialistischen Kultur durch die Organe des Staates. Jede Ebene kulturpolitischer Leitung ist

---

<sup>27</sup> Kulturpolitisches Wörterbuch, Dietz Verlag Berlin [DDR], 1978<sup>2</sup>, hg. v. Manfred Berger et al., S. 620 f. Dabei handelt es sich um Passagen des Statuts von 1973. In einem bisher unveröffentlichten Manuskript beschreibt Peter Walther die einzelnen Statuten des Verbandes sowie die Zusammensetzung und Arbeitsweise der einzelnen Kommissionen und Aktive.

<sup>28</sup> Ebd., S. 621.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Daneben entwickelten sich unterschiedlichste literarisch-künstlerische Subkulturen, deren Protagonisten der Zugang zum offiziellen Kulturbetrieb verwehrt wurde, obwohl viele ihn anstrebten, sei es, um in den Genuss der Altersvorsorge zu kommen, sei es, um die Institution von innen zu verändern.

gekennzeichnet von enger Zusammenarbeit und schöpferischer Gemeinsamkeit der staatlichen Organe und aller gesellschaftlichen Kräfte. Auf diesem Gebiet ist der demokratische Zentralismus vor allem dadurch weiterzuentwickeln und zu verstärken, dass die zentrale Leitung und Planung durch eine qualifizierte, langfristige Planung, durch die Ausarbeitung von langfristigen Entwicklungskonzeptionen für die verschiedenen Kunstbereiche und für die verschiedenen Gebiete des geistig-kulturellen Lebens sowie durch begründete zentrale Vorgaben für die Jahresplanung ständig verbessert wird.<sup>31</sup>

Literatur wurde genauso als planbar und lenkbar einvernommen wie die Produktion etwa von Radiergummi. In einer Inhaltsübersicht über die von der Arbeitsgruppe Kulturpolitik ausgearbeiteten Grundsatzmaterialien zum VII. Parteitag 1967 hat ein Kollektiv unter der Leitung von Gerhard Henniger ein Papier über die Haupttendenzen in der Entwicklung der wichtigsten Berufskünste erarbeitet.<sup>32</sup> Die Überschriften geben ein gutes Beispiel für die Phraseologie, mit der sich die Schriftsteller in den einzelnen Gremien ihres Verbandes und natürlich in den allgemeineren politischen Einflussphären des Parteiapparates auseinandersetzen hatten.

1. Die Kunst im Sozialismus unter der sich verstärkt entwickelnden technischen Revolution. [...]
2. Problem der Theorie des sozialistischen Realismus für die wesentlichsten Entwicklungstendenzen der Literatur...
  - a. Erweiterung der Erkenntnisfunktion der sozialistischen Kunst und Literatur
  - b. Notwendigkeit eines Systems der Theorie des sozialistischen Realismus
  - c. Notwendigkeit der Erforschung des Gesamtkomplexes der Beziehungen der künstlerischen Subjektivität zur Realität (Weltbild des Künstlers, Sicht des Planers und Leiters usw.)
  - d. Kunst und Literatur müssen über ihre spezifische, ästhetische Bestimmung hinaus praktikable Einsichten in das Getriebe der gesellschaftlichen Realität vermitteln (Brecht)
  - e. Die Kontinuitätslinie der sozialistischen deutschen Kunst und Literatur muss wissenschaftlich bewiesen werden [...]
3. Probleme für die Leitungstätigkeit der staatlichen Organe und der Künstlerverbände
  - a. Einheitliche Planung und Leitung der kulturellen Prozesse durch das Ministerium für Kultur
  - b. Ausarbeitung eines Systems der Förderung kultureller Prozesse
  - c. Perspektivplanung für die Hauptbereiche des kulturellen Lebens, die einzelnen Künste und Auslandsbeziehungen
  - d. Die Erreichung eines hohen Niveaus der ideologischen Arbeit, die Einbeziehung der Künstler und die Organisation praktischer Ergebnisse sind Hauptfragen für die Leitung der Künstlerverbände

<sup>31</sup> Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 132f.

<sup>32</sup> SAPMO IV A2/9.06/2

- e. sinnvoller Einsatz ökonomischer Hebel zur Förderung der sozialistischen Kunst (z.B. Auftragswesen)
- f. Die einheitliche Leitung der Kunstwissenschaften auf den Grundlagen eines perspektivischen Forschungsplanes...<sup>33</sup>

Dieser Fiktion von Plan- und Lenkbarkeit wohnte dieselbe Fehlkalkulation inne, die in letzter Konsequenz den zerstörerischen wirtschaftlichen Niedergang bewirkte. Völlig überzogene Forderungen stießen bei den beteiligten Menschen immer mehr auf Abwehr und bewirkten Demotivation. Für viele Schriftsteller blieb jedoch gerade die Ideologie Bezugspunkt ihrer politischen Überlegungen, so dass konkrete Kritik an den Strukturen der Macht unterblieb, während schon der größte Teil der Bevölkerung die frühzeitig erkennbare Perversion der Diktatur des Proletariats in Witzen kompensierte<sup>34</sup>. Es wird immer Erklärungsbedarf bleiben, warum gerade diejenigen, die zur Vermittlung der Wahrheit auserwählt wurden, am anfälligsten für Ideologien sind. Der reformunfähige Staat hatte längst den Rückhalt in der Bevölkerung der DDR verloren - wenn überhaupt von einem Rückhalt die Rede sein kann<sup>35</sup> - da hofften selbst kritischste Intellektuelle noch auf eine Reform des Kommunismus. Fast zwangsläufig blieben die Schriftsteller bis zum Ende der DDR sowohl ästhetisch wie auch politisch mehr oder minder wohlgeleitene Mündel eines allmächtigen Staates.

Die Geschichte, die hier zu schreiben ist, ist gekennzeichnet durch eine ständige Abfolge von Repression, Hoffnungsschöpfen, Liberalisierung und erneuter Repression und endet für die Schriftsteller wie für viele Bürgerrechtler mit dem Schock der Wiedervereinigung, der jede Hoffnung auf eine Erneuerung der sozialistischen Ideale in der Gesellschaft endgültig zunichte machte.

Die im Schriftstellerverband organisierten Schriftsteller gehörten in der DDR eindeutig zum Establishment und genossen erhebliche Privilegien. Je populärer sie wurden, desto leichter wurde ihr unmittelbarer Kontakt zur Macht, d.h. zu Politbüro und ZK wie auch den bestimmenden Genossen im Kulturministerium. Direkter persönlicher Umgang mit der Politprominenz war unter den renommierten Künstlern völlig normal. Kurt Hager oder Klaus Höpcke waren häufig direkte Ansprechpartner. Zumal die namhaften Schriftsteller, die noch dazu im Ausland reüssiert hatten, standen in gutem Kontakt zur Spitze des Staates und wogen sich möglicherweise deshalb fälschlicherweise in Unabhängigkeit. Wenn sich

---

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Dazu: Armin Mitter und Stefan Wolle: Untergang auf Raten. Unbekannte Kapitel der DDR-Geschichte, München 1995.

<sup>35</sup> Hier wird die Ambivalenz der Wertungsmöglichkeiten historischer Tatbestände deutlich. In der Rückschau stehen immer mehr ehemalige DDR-Bürger zu ihrem ehemaligen Staat, je ferner dessen Realität rückt. Der Historiker muss fein differenzieren und klarstellen, welche Blickwinkel er wählt.

in späteren Jahren zunehmend die parteitreuen - künstlerisch wenig erfolgreichen - Autoren gegen die Bevorzugung der Dissidenten wehrten, so treffen diese Vorwürfe einen wahren Kern. In der Tat genossen gerade die kritischen Autoren mit ihren ordentlichen Erfolgen im Westen große Freizügigkeit. Im nachhinein hat sich gezeigt, dass viele Erfolge von DDR-Autoren im Westen weniger durch künstlerische Meriten als durch ihre kritische Haltung gegenüber dem DDR-System erzielt wurden.<sup>36</sup> Es lässt sich an einer Vielzahl von Beispielen die Nutzung der Privilegien aufzeigen, die zumindest in späteren Jahren insbesondere im Bereich der Reisegenehmigungen zum Hauptarbeitsfeld des Verbandes und Hauptinteresse einer großen Zahl der Mitglieder wurde.<sup>37</sup> Da stehen die handverlesenen Empfänger von Autos den Nutzern des sprichwörtlichen "Vitamin B" dem Grunde nach nichts nach. Der kritische Franz Fühmann bediente sich bei der Wohnungssuche seiner guten Kontakte zu Kurt Hager Anfang der siebziger Jahre ebenso selbstverständlich und erfolgreich wie Günter Kunert Mitte der Achtziger, als er nach seinem Ausreiseersuchen um die Beibehaltung seiner DDR-Staatsbürgerschaft kämpfte, die ihm schließlich gewährt wurde und die ihm das Schicksal derjenigen ersparte, die ihr gesamtes Vermögen aufgrund der gesetzlichen Regelungen in der DDR vor ihrer Ausreise verkaufen mussten und so verloren.<sup>38</sup> Dieses Spielen auf der speziellen DDR-Klaviatur nachträglich moralisch werten zu wollen, grenzt an Größenwahn und wird dennoch mit Genuss betrieben von den "moralisch ausgeruhten" Kritikern mit dem "aufreizend guten Gewissen".<sup>39</sup> Letztlich hatten die parteitreuen und nun so verpönten Autoren, die die Privilegierung der im Westen anerkannten kritischen Autoren beklagten, in ihrer Einschätzung der Sachlage gar nicht so unrecht, wenn auch ihre Schlussfolgerungen falsch waren. In ihrer falsch verstandenen Parteitreu war ihnen entgangen, dass es sich bei der Privilegienwirtschaft in der DDR um ein system-immanentes Problem handelte, das für die Hierarchisierung in geschlossenen gesellschaftlichen Systemen typisch und aufgrund der

---

<sup>36</sup> So etwa Bernd Ulbrich in einem Gespräch am 1.9.98. Hieraus lässt sich unschwer ableiten, dass im Grunde die DDR-Literatur immer Bestandteil einer gesamtdeutschen Literaturgeschichte blieb, in der sie der konservativen Fraktion zuzuordnen wäre, die sich in ihrer Fixierung auf den DDR-Alltag jeglichem Internationalismus versagt hat.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Siehe dazu: Anlage

<sup>39</sup> Siehe dazu den Kommentar von Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, 2. Auflage, Leipzig 1997, S.462ff. Emmerich zitiert einen Satz des Althistorikers Christian Meier, der über den Zusammenstoß der west- und ostdeutschen Gesellschaft im Ganzen bemerkt hatte: „Zu der Überlegenheit durch Reichtum, Macht, Wissen, Gewandtheit kommt die Unbelastetheit, ja das aufreizend gute Gewissen einer moralisch ausgeruhten Gesellschaft.“

Herrschaftsstruktur unvermeidbar ist. An der Basis - unter den nicht so bekannten Schriftstellern - spielten sich ganz andere Dinge ab. Wenn Zeitzeugen etwa aus dem Kinderliteratur-Aktiv des BSV Berlin berichten, sich angesichts der anfallenden Arbeit im eigenen Bereich kaum um die vom Zentralvorstand betriebene politische Agitation gekümmert zu haben und Fragen nach Mauerbau und Prager Frühling zumindest in bezug auf die Verbandsarbeit keinerlei Erinnerungen zum Vorschein bringen, so muss dies nicht von vornherein als Schutzbehauptung abqualifiziert werden, obwohl es nahe liegt. Vielleicht ist es notwendig, die Bedeutung von politischem Engagement sowohl in bezug auf politisches Bekenntnis als auch auf politische Erkenntnisfähigkeit und -bereitschaft zu differenzieren. Das bezieht immer unsere eigene Wahrnehmung mit ein. Denn nur so können Irrtümer, insbesondere solche gigantischen Irrtümer wie die totalitären Gesellschaftsentwürfe der Neuzeit, produktiv verarbeitet werden. Schon dieses kurze Nebeneinanderstellen der unterschiedlichen Wirkungsbereiche manifestiert das Grundproblem der Forschung. Auf der einen Seite steht ein bis ins Detail durchorganisierter Apparat, der eine Literatur konsolidieren sollte, auf der anderen Seite befinden sich etwa 1000 Individuen, die alle mit unterschiedlichen Vorstellungen die von ihnen geforderte aktive Teilnahme gestalten wollten. Den älteren Schriftstellern, zum Teil aus der Emigration heimgekehrt, war der Verband Heimat - so die zum Zeitpunkt des Gesprächs einundachtzigjährige Inge Borde-Klein in einem Gespräch.<sup>40</sup> Selbst der aufmüpfige Bernd Ulbrich, der sich kurz nach seiner Aufnahme in den Verband unversehens im Vorstand wiederfand, in der Aufnahmekommission aktiv wurde und erst Jahre später merkte, dass er als Vorzeigeparteiloser missbraucht werden sollte, betrachtete den Verband als Ort ästhetischer Auseinandersetzung und zog eine strikte Trennlinie zwischen dem politisch tätigen Apparat und den literarischen Aktivitäten.<sup>41</sup> Dem Apparat Schriftstellerverband in Gestalt der hauptamtlichen Mitarbeiter haftet die typische Schwerfälligkeit zentralisierter Macht an, die sich vorwiegend in den geradezu stereotypen Akklamationen und phrasenhaften Stellungnahmen der Vorstände zeigen, aber auch in den oft Buchformat annehmenden theoretischen Auseinandersetzungen mit dem Output der Literaturproduktion und der ideologischen Unterfütterung eines Literaturkonzepts. Hierbei wird sich zeigen, dass die Literaturpolitik in der DDR im Vergleich etwa mit derjenigen in Polen, Ungarn und der CSSR eine Sonderrolle innerhalb des Ostblocks eingenommen hat, die sich durch das

---

<sup>40</sup> Gespräch v. 4.9.98.

<sup>41</sup> Gespräch v. 1.9.98.

strenge, fast paranoide Abgrenzungsbestreben gegenüber der Bundesrepublik begründen lässt.<sup>42</sup>

Als wichtiges Ereignis wird daher das 1964 vom Schriftstellerverband der DDR organisierte Vier-Länder-Treffen mit den Bruderverbänden der CSSR, Polens und Ungarns, das für den Verband zu einem Eklat führte, weil den Teilnehmern aus den anderen Verbänden die Existenz zweier deutscher Nationalliteraturen nicht plausibel gemacht werden konnte. Auf dieses fehlgeschlagene Treffen folgte für den Verband die noch strengere Aufsicht und Vorbereitung aller entsprechenden Aktivitäten durch die Parteiadministration. Hierzu zählen auch die kaderpolitischen Umbesetzungen in der Verbandsführung, allen voran die Einsetzung des Kulturbund-Mitarbeiters Gerhard Henniger<sup>43</sup> als Sekretär des Verbandes. Es wird gezeigt, wie Mitglieder des Verbandes vor Reisen in die Bundesrepublik instruiert wurden, Kontakte zu progressiven westdeutschen Schriftstellern aufzunehmen, um Verbündete unter den Intellektuellen zu gewinnen und wie über diese Reisen berichtet wurde. Dieses Berichts- und Instruktionswesen scheint aber Ende der sechziger Jahre abzubrechen und laut Zeitzeugenberichten wurden in den achtziger Jahren keine Instruktionen mehr durchgeführt. Offenbar gingen dann Berichte direkt an das MfS.

Auf künstlerischer und politischer Ebene hat es unter den Mitgliedern jedoch immer - mal mehr, mal weniger - gebrodelt. Hierbei lassen sich für den zu untersuchenden Zeitraum mehrere Phasen unterscheiden. Dabei ist das Verhältnis zwischen Schriftstellern und Macht stets gekennzeichnet von einer unmittelbaren gegenseitigen Bezugnahme, die auf der bröckelnden These beruhte, im Sozialismus bildeten Geist und Macht eine natürliche Einheit.

Die einzelnen Phasen der Geschichte des Verbandes entwickelten sich dementsprechend parallel zu politischen Ereignissen, der Umgang des Staates mit politischen Veränderungen wiederum markierte immer wieder Wendepunkte für das Selbstverständnis von Autoren. Als wichtige Marken werden für die sechziger Jahre der Mauerbau und die auf falschen Hoffnungen beruhende angestrebte Liberalisierung der Kulturpolitik, die mit dem Paukenschlag des 11. Plenums endete sowie die Desillusionierung über die Friedfertigkeit des SED-Regimes, die auf dessen aktive militärische Beteiligung an den sowjetischen Übergriffen in der Tschechoslowakei 1968 folgte, aufgezeigt. Lange Zeit kam den Schriftstellern eine Legitimationsfunktion zu, die einzelne Parteitreue bis in die Nachwendezeit aufrechterhielten. Auf der anderen Seite wurden

---

<sup>42</sup> Wobei man nicht außer acht lassen sollte, dass hier möglicherweise typisch deutsche Tugenden wie Obrigkeitsglaube und Dünkelhaftigkeit eine maßgebliche Rolle bei der Verhinderung einer Autonomisierung der Kunst gespielt haben mögen.

<sup>43</sup> Henniger trug den schmeichelnden Spitznamen "der weiche Riese".

viele Schriftsteller der DDR für ihre Landsleute durch ihre Werke zu Protagonisten des Widerstandes.

In einem Begründungszusammenhang, der inzwischen als sogenannte Totalitarismus-Debatte die gesamte DDR-Forschung dominiert, kommt dem Schriftstellerverband der DDR eine besondere Rolle zu, weil er in seinen Statuten, denen jedes Mitglied sich zu unterwerfen hatte, unmittelbar auf ein wesentliches und konstituierendes Merkmal des Totalitarismus verweist.

Zum Totalitarismus gehört ein zweites Essentiale, das diesen vom Autoritarismus unterscheidet. Es besteht darin, dass die Machtstellung sich nicht in der Herrschaft über den Staat erschöpft, sondern den Raum der Gesellschaft ergreift und damit auch die Stellung des einzelnen in der Gesellschaft und zum Staat bestimmt. Der einzelne soll nicht nur gehorchen - das soll er in einem autoritären System auch, sondern er soll zum Mittun, nicht nur zum passiven Dulden der Machtausübung, sondern zu ihrer aktiven Bejahung, zu einem Handeln in der Überzeugung von der Richtigkeit der von den Inhabern der Macht aufgestellten Ziele veranlasst werden. Er soll dazu gebracht werden, alles das zu verinnerlichen, was ihm die Inhaber der Macht als das Richtige und Notwendige suggerieren. Jedes auf eigene Überlegungen gründende, kritische Denken soll ausgeschaltet werden.<sup>44</sup>

Den Intellektuellen als Protagonisten des Geistes kam in diesem Weltbild die Aufgabe des vielzitierten Transmissionsriemens zu, des Vermittlers parteilicher Weisheit an die normalen Bewohner des Landes. Totalitäre Machthaber bedienen sich im Umgang mit der Intelligenz geschickt deren Elitedenken. Die Funktion, die das Bild des Intellektuellen prägt, ist die von ihm geforderte permanente Kritik an den Herrschenden. Emile Zola gab den Intellektuellen ihren Namen, als er sie in seinem Pamphlet "J'accuse" zur Stellungnahme in der Dreyfuss-Affaire aufforderte. Es gab immer Schriftsteller und Gelehrte im Umfeld von Herrschern, deren Wirken von erheblicher politischer Bedeutung war. Als Reflex auf ihre politischen Auftrag hat sich jedoch ein erhebliches Elitedenken herausgebildet, das von der Auffassung gekennzeichnet ist, der Intellektuelle sei nicht nur zu kritischem Denken verpflichtet, sondern das kritische Denken sei ihm angeboren. In dem Augenblick, in dem die Bezeichnung "Intellektueller" verallgemeinert und zudem zum Qualitätsmerkmal stilisiert wurde, entstand das Elitedenken der Intellektuellen. An die Stelle von Verantwortungsbewusstsein, sozialem Engagement und in einem gewissen Sinne auch Demut - gegenüber den geistig weniger Privilegierten - trat häufig ein rein formales Statusdenken. Diesem ist aber immer eine antidemokratische Struktur

---

<sup>44</sup> Mampel, Siegfried: Versuch eines Ansatzes für eine Theorie des Totalitarismus, S. 13, In: Löw, Konrad (Hg.), Totalitarismus, Berlin 1993<sup>2</sup>.



immanent.<sup>45</sup> Nun könnte man mit Margret Pötsch einwenden, dass es sich dann um keine wirklichen Intellektuellen mehr handele. Für die DDR würde dann gelten, dass es unter den Berufskünstlern gar keine Intellektuellen gegeben haben kann, da sie ihrer Aufgabe, die Macht zu demaskieren, nicht gerecht wurden.<sup>46</sup> Einem der nachdrücklichsten internen Kritiker der Parteistrukturen in der DDR, Stefan Heym, wurde dieses Diktum ganz klar gemacht, als er als Alterspräsident den ersten gesamtdeutschen Bundestag eröffnete und die Regierungsparteien ihm ostentativ das Gehör verweigerten, weil er weiterhin darauf bestand, Sozialist zu sein und über die PDS in den Bundestag gewählt worden war. Jeder Künstler, der an die Reformierbarkeit des DDR-Systems geglaubt hatte oder weiter glaubte, wurde als Affirmator des Unrechts denunziert. Rigide abgeurteilt wurde deshalb auch Christa Wolf, deren Erfahrungsbericht "Was bleibt" 1990 zu einer erbitterten Auseinandersetzung führte, die in eine grundsätzliche Debatte um die moralische Integrität der DDR-Autoren führte. Alle Autoren, die nicht offenen Widerstand geleistet und sich konsequent verweigert hatten, wurden als charakterlose Opportunisten entlarvt, deren Hauptantrieb der persönliche Vorteil war.<sup>47</sup> Das Problem der DDR-Literatur als künstlerische wie intellektuelle Selbstvergewisserung ist dabei gänzlich anders gelagert und in seiner Tragweite sogar weitaus niederschmetternder als jede polemisierende vermeintliche Demaskierung.

Es ist zweifellos fragwürdig, von *der* Literatur der DDR zu sprechen, und sobald einzelne Autoren und deren Werk in den Vordergrund treten, differenziert sich das Bild. Dennoch scheint mir die These nicht allzu gewagt, dass mit dem SED-Staat nicht allein seine politischen Strukturen vergehen, sondern auch eine Literatur verblasst, die mit ihnen eng verknüpft war und aus ihnen ihre Identifizierbarkeit bezog. Das gilt gerade für die *kritische* Literatur. In dem Maß, in dem sich der >real-existierende Sozialismus< aus den ökonomischen, politischen und mentalen Bedingungen der Gegenwart hinausbeförderte, gewann auch die Literatur, die sich an seiner Wirklichkeit abarbeitete, anachronistische und abseitige Züge. [...] Die Literatur der DDR muss an anderen Maßstäben gemessen werden, und man kann es als ihre Tragik verstehen, dass sie, je intensiver sie sich auf den

---

<sup>45</sup> Siehe dazu: Paul A. Bové: *Intellectuals in Power: A Genealogy of Critical Humanism*, New York 1986.

<sup>46</sup> Hierbei ist deutlich zu kritisieren, dass diese Argumentation mit dem Begriff des Intellektuellen umgeht als handele es sich um eine Auszeichnung, die die Kritiker zu verleihen hätten.

<sup>47</sup> Wobei die Moral-Richter en passant auch gleich eine ganze Reihe DDR-freundlicher und BRD-kritischer westdeutscher Intellektuellen in die Unrechts-Affirmatoren-Kategorie einordneten.

anachronistischen Machtstaat einließ, auch im Widerstand, desto tiefer ins Gestrige geraten musste.<sup>48</sup>

Fragwürdig müssen die von Wolf Biermann polemisch geforderten >moralischen Abgastests< insbesondere deshalb sein, weil sie an Probanden durchexerziert werden sollen, die von DDR-staatswegen zu besonderer moralischer Autorität verdonnert waren. Der Zirkelschluss lässt sich auch nicht dadurch aufheben, dass ihnen mit Hinweis auf die genossenen Privilegien Charakterlosigkeit unterstellt wird. Zunächst werden alle Künstler auf Basis einer diffusen Vorstellung von >Geist< zu Intellektuellen geadelt, anschließend für eine ebenso diffuse selbstverständliche Vereinigung von Geist und Macht einvernommen, die ihnen die Rolle des Menschenbildners aufzwingt, um dann nach dem Niedergang der Macht, die ein Primat von Politik und Moral gegenüber der Ästhetik postulierte, erneut mit politisch-moralischen Maßstäben kujoniert zu werden - wieder vom hehren Anspruch getrieben, politisch-moralisch das Richtige zu bewirken. Tatsächlich bewirkt der moralische Rigorismus, mit dem geurteilt wird, genau das Gegenteil von dem, was mit der Aufarbeitung von Geschichte erreicht werden kann. Statt Strukturen bloßzulegen und Machtverhältnisse zu entlarven, wird das Verhalten einzelner Personen abgeurteilt. Schlimmer noch, unter Zuhilfenahme von allerlei theoretischen Ansätzen werden Argumentationsmuster errichtet, die sich selbst Objektivität bescheinigen und damit den Alleinbesitz der Wahrheit als der Essenz von Moral. Stephen Spender hat altersweise beschrieben, worum es auch hier geht. Im neuverfassten Vorwort zu seiner 1992 wiederaufgelegten Autobiographie von 1951 merkt er zu den politischen Irrtümern der Intellektuellen in diesem Jahrhundert an:

Als die unpolitischen Antifaschisten in die Politik gedrängt wurden, orientierten sie sich zwangsläufig an schon bestehenden antifaschistischen Bewegungen. Die augenfälligste davon war der Kommunismus, der seinem Selbstverständnis nach sowie nach Auffassung der Nazis deren äußerster Gegner war - zwei so diametral entgegengesetzte Anschauungen mussten einander bekämpfen. Unter diesen Bedingungen wandten sich viele antifaschistische Intellektuelle dem Kommunismus zu. Heute sieht es so aus, als stünden Faschismus und Kommunismus nicht nur im Gegensatz, sondern auch in einem symmetrischen Verhältnis zueinander: beide diktatorisch und totalitär - wie Spiegelbilder. Letztlich haben sie fast identische Auswirkungen gehabt: Diktatur, Polizeistaat, eine korrupte Bürokratie, Massenmord und den totalen Zusammenbruch. Mitte der dreißiger Jahre gab es bereits Anzeichen für das Wesen des Stalinismus - etwa die Moskauer

---

<sup>48</sup> Bernd Hüppauf: Moral oder Sprache. DDR-Literatur vor der Moderne, S. 228. In: Literatur in der DDR. Rückblicke, Sonderband Text+Kritik (Hg. Heinz Ludwig Arnold), S. 220-231, München 1991.

Schauprozesse im August 1936 gegen Stalins einstige Kollaborateure, die sich jetzt als Verräter denunzieren mussten. Doch während des Spanischen Bürgerkriegs, der im Monat vor den Prozessen begann, waren die Russen die einzigen, die die Spanische Republik unterstützten, und diese wurde für die Antifaschisten zum Inbegriff für die große Sache der Demokratie.[...] Heute muss man wohl betonen, dass die jungen Antifaschisten in den Internationalen Brigaden nichts gemein hatten mit den korrupten Führern der kommunistischen Hierarchien, welche jetzt in den Abgrund verschwunden sind, den die kommunistischen Regime Russlands und Osteuropas zurückgelassen haben. Die jungen englischen Dichter - Christopher Caudwell, John Cornford, Ralph Fox und Julian Bell, die für die Republik ihr Leben ließen - bekannten sich vor allem deshalb zum Kommunismus, weil sie glaubten, dass der Faschismus nur auf diese Weise zu bekämpfen sei, und in zweiter Linie, weil sie die marxistische Deutung der Geschichte als korrekt annahmen und als diejenige, die schließlich zur Freiheit aller Unterdrückten führen würde, zu einer Welt der sozialen Gerechtigkeit und der entpolitisierten egalitären Gesellschaft der Zukunft. Ihr Irrtum lag in der Billigung der kommunistischen These, dass der Zweck auch totalitäre Mittel heiligt... Und jedes politische Programm läuft, wenn man es mit dem Faktor der Diktatur multipliziert, auf die völlige Korruption seiner Anführer hinaus. Die Mittel werden von Zielen aufgesogen, die letztlich identisch sind: die Übertragung aller Macht auf einen Führer, der bereit sein wird, das Ziel der Revolution der Erhaltung seiner eigenen Macht und der seiner Komplizen zu opfern.<sup>49</sup>

Zur offiziellen Selbstdarstellung der DDR gehörte als ein Hauptargument der Legitimation ein phrasenhafter Antifaschismus. Nichtsdestotrotz trifft der Vorwurf der Phrasenhaftigkeit für das Gros der dem Schriftstellerverband angehörenden Autoren gerade nicht zu, sondern bedeutet eine Verkehrung ihrer redlichen Bemühungen und auch eine Verhöhnung vieler Emigranten, die in der DDR ihre geistige Heimat zu finden glaubten.

Antifaschismus als Legitimationsbonus des Staates DDR (als des dadurch >besseren Deutschland<), als zentrales Sinnkonstrukt und Loyalitätsfalle zugleich: dies sind langlebige, Bindung aufrechterhaltende Merkmale dieses Landes und seiner Bevölkerung gewesen. Gewiss entzogen im Lauf von vier Jahrzehnten mehrere Millionen dem SED-Regime ihre Loyalität... Und gewiss bildete die DDR auch neue Loyalitäten jenseits des Antifaschismus aus, vor allem bei den Menschen, denen sie - durch den Sturz oder die flucht der alten Eliten - sozialen Aufstieg bot. Und dennoch: Gerade für die Literatur als Zeugen des historischen Prozesses ist kein Muster der

---

<sup>49</sup> Stephen Spender: Welt in der Welt. Eine Autobiographie, München 1992.

Sinnfindung und -deutung so wichtig wie das des (nachgeholten bzw. imaginierten) Antifaschismus.<sup>50</sup>

Eine Haupteigentnis des Diktaturenvergleichs ist, dass grundsätzlich der Kommunismus aufgrund seines positiven Menschenbildes über einen moralischen Vorsprung gegenüber dem Faschismus verfügte. Selbst in der Totalitarismus-Debatte<sup>51</sup>, deren Hauptakteure ihren eigenen Antikommunismus im Vergleich der beiden großen totalitären politischen Systeme dieses Jahrhunderts nicht auf totalitäre Gehalte hin überprüfen, wird dem Kommunismus gegenüber dem Nazismus zugestanden, immerhin etwas Gutes angestrebt zu haben. Es kann hier nicht darum gehen, die Argumente der beiden Seiten zu wiederholen. Es spricht einiges dafür, Kommunismus und Faschismus gleichzusetzen.<sup>52</sup> Hier gilt es nur, kenntlich zu machen, dass die Festlegung auf die eine wie die andere Variante letztlich untauglich ist, einen Zugang zu historischen Abläufen zu verschaffen. Die frühe Verdammung der DDR als Unrechtsstaat führt in dem hier darzulegenden Kontext zu einer Vorabverurteilung der Protagonisten. Damit wird jede Argumentation von vornherein abgeblockt, die Fehlentwicklungen verständlich und nachvollziehbar machen will - was eine der Aufgaben historischer Analyse sein sollte. Die Dämonisierung der DDR trägt in keiner Weise einer weltpolitischen Lage Rechnung, die die Entwicklung und den Bestand totalitärer Systeme begünstigt hat. Tatsächlich hat etwa das Engagement der USA in Vietnam und den mittel- und südamerikanischen Staaten erheblich zur Legitimation des DDR-Systems beigetragen, ebenso wie die Unterstützung der Militärdiktaturen West-Europas oder des südafrikanischen Apartheid-Regimes, und mehr noch - eine identitätsstiftende Wirkung gehabt. Zu hinterfragen wären hier in der Tat die politischen Interessen der Totalitarismus-orientierten DDR-Geschichtsschreibung.

Spätestens, wenn die Kontakte des Verbandes deutscher Schriftsteller zum Schriftstellerverband der DDR beschrieben werden, erlangt die Darstellung politische Sprengkraft, da angenommen wird, der

---

<sup>50</sup> Emmerich a.a.O., S. 39.

<sup>51</sup> Siehe hierzu die Zusammenfassung von Wolfgang Wippermann: Totalitarismustheorien: die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute, Darmstadt 1997, S. 111-117 unter der Überschrift „Ideologie oder Theorie? Sehr wichtig erscheinen mir Hinweis und Kommentar der Diskussion über totalitäre Aspekte der freiheitlich demokratischen Grundordnung von Konrad Löw in seinem Aufsatz „Die Weltanschauung des Grundgesetzes und der Totalitarismus“ in: ders.: (Hg.) Totalitarismus, 2. Auflage Berlin 1993 (unveränderter Nachdruck der 1. Auflage von 1988), S. 185-199.

<sup>52</sup> Die Gegenposition zu Wippermann vertritt: Friedrich Pohlmann: Marxismus-Leninismus-Kommunismus-Faschismus: Aufsätze zur Ideologie und Herrschaftsstruktur der totalitären Diktaturen, Pfaffenweiler 1995.

Vorsitzende des Verbandes, Bernd Engelmann, sei von der Stasi instruiert worden. Letztlich stehen sich auch im Westen politisch ausgerichtete Fraktionen innerhalb der intellektuellen Linken unversöhnlich gegenüber, wenn es um den Vorwurf geht, einem menschenverachtenden diktatorischen System jahrelang zu politischer und moralischer Legitimation verholfen zu haben, insbesondere im Bereich der Friedensbewegung. Dabei wird der Friedensbewegung etwas vorgeworfen, was mit großer Sicherheit ihr großer historischer Verdienst ist: die Aufweichung der Feindbilder des Kalten Krieges<sup>53</sup>, die letztlich zu einer Aufweichung der Legitimation kommunistischer Unterdrückung wurde. Engagierte Schriftsteller hatten daran einen großen Anteil. Die Ambivalenz des Engagements in bezug auf die Legitimationsfunktion der internationalen und deutsch-deutschen Aktionen wird sich an den Dokumenten zeigen.

Es liegt auf der Hand, dass hier keine moralische Interpretation der Geschichte des Schriftstellerverbandes intendiert ist. Die Bedeutung von gegenseitiger Bepitzelung und denunziatorischer Stasi-Mitarbeit haben Joachim Walther und Gesine von Prittwitz umfassend belegt. Das fortdauernde Aktenstudium wird weitere Enttäuschungen zutage fördern. Nichtsdestotrotz war der Spitzelapparat nicht konstitutiv für den Schriftstellerverband, sondern - wie in allen Bereichen der DDR-Gesellschaft - Reflex der versagenden Ideologie. Erst der Verlust der Utopie brachte die der reinen Machterhaltung dienenden Strukturen des Apparates ans Tageslicht. Genau im Spannungsfeld sich verlierender Utopien und staatlichen Eingreifens in künstlerische Prozesse bewegte sich aber die DDR-Literatur und mit ihr ihre Protagonisten. Selbst für die Agenten des Staatssicherheitsdienstes muss gelten, dass sie ein Recht auf Läuterung haben. In der Tat kam es seit Anfang der achtziger Jahre vermehrt vor, dass Spitzel sich als solche zu erkennen gaben. Dahinter steckt, dass sich viele Spitzel eben nicht wegen der zu erwartenden Belohnungen, sondern aus der menschlich durchaus tragischen Überzeugung, ihrem Land einen wichtigen Dienst zu erweisen, als Inoffizielle Mitarbeiter verpflichteten.<sup>54</sup>

Im Vordergrund der Arbeit des Verbandes standen der Erziehungsauftrag und seine Umsetzung. Das bedeutete für die konkrete Arbeit, dass über den Schriftstellerverband die Interessen der SED und ihrer Kulturpolitik umgesetzt werden sollten. Diese Arbeitsfelder des Verbandes waren immer wieder Gegenstand heftigster Kritik.

---

<sup>53</sup> Zum Totalitarismus des Antikommunismus: Robert Jay Lifton und Eric Markusen: Die Psychologie des Völkermordes. Atomkrieg und Holocaust, Stuttgart 1992, S. 100-103.

<sup>54</sup> Siehe dazu: Walther, Joachim: Kosmonauten der stillen Erkundung, In: Günther Rüter (Hg.) Literatur in der Diktatur, Paderborn 1997, S. 283-302. insbesondere S. 295ff.

Die Zusammenarbeit und Abstimmung der politisch-ideologischen Arbeit zwischen Verlagen und dem Schriftstellerverband der DDR erscheint unbedingt verbesserungswürdig. Verlage zeigen zu wenig oder gar keine Initiative, mit den zuständigen Einrichtungen des Schriftstellerverbandes über den Autor und sein Manuskript ins Gespräch zu kommen, besonders solche Autoren betreffend, mit denen es politisch-ideologische Auseinandersetzungen gab oder deren vorgelegtes Manuskript Probleme enthält. Teilweise ist bei Lektoren eine Ablehnung hinsichtlich einer Zusammenarbeit mit den zuständigen Einrichtungen des Schriftstellerverbandes vorhanden, da ihnen der Gesprächspartner nicht 'repräsentativ' erscheint. Diese Haltung einiger Lektoren zeugt offenbar von einer nicht verstandenen gemeinsamen Verantwortung für die Entwicklung der sozialistischen Kultur und Literatur. In diesem Zusammenhang wäre es erforderlich, die politisch-ideologische Arbeit und Verantwortung der Verbände weiter zu stärken. [...] Für die politisch-ideologische Einflussnahme auf Schriftsteller, von denen politisch-problematische Manuskripte vorliegen, sollten die Potenzen des Schriftstellerverbandes der DDR stärker genutzt werden. Auch das erfordert ein engeres Zusammenwirken der Verlage mit dem Verband und dessen rechtzeitige Information durch die Verlage. Insbesondere die Leitungsgremien des Schriftstellerverbandes, vor allem des Bezirksschriftstellerverbands Berlin, sollten angehalten werden, die Zusammenarbeit mit solchen Verlagen, die Arbeiten von dem Bezirksverband Berlin angehörenden Autoren herausbringen, unbedingt zu verstärken. In gegenseitiger Abstimmung zwischen Verlagen und Schriftstellerverband sollte unbedingt Einheitlichkeit, Konsequenz und offensives Verhalten gegenüber dem Autor gesichert werden. Anstehende Probleme sollten kurzfristig unter Einbeziehung der Beteiligten - Autor, Verlag, Schriftstellerverband - parteilich diskutiert werden, sodass jeweils eine abgestimmte Entscheidung getroffen werden kann. Zur Verbesserung der politisch-ideologischen Einflussnahme durch den Verband der Schriftsteller sollte angestrebt werden - unter Mitwirkung und Kontrolle der Parteiorganisation des Schriftstellerverbandes -, den leitenden Gremien und Sekretären des Verbandes hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den Verlagen mehr Verantwortung bei gleichzeitiger Hebung ihrer Autorität zu übertragen.<sup>55</sup>

Erst die Erkenntnis, dass sich der Auftrag überhaupt nicht umsetzen ließ, verursachte den ideologischen Verfall auch innerhalb der Autorenschaft, von dem schon hier zu bemerken ist, dass er zeitlich nicht kongruent mit den Erkenntnissen des sogenannten einfachen Volkes war, die sich aus den praktischen Erfahrungen des wirtschaftlichen Niedergangs der DDR viel früher ergaben.<sup>56</sup>

---

<sup>55</sup> BStU ZA, ZAIG 2942, Information zu einigen Problemen der Arbeit belletristischer Verlage in der Hauptstadt der DDR, Berlin, sowie der Wirksamkeit der Lektoren in Zusammenarbeit mit den Schriftstellern v. 4.6.1979, Blatt 1ff.

<sup>56</sup> Siehe dazu: Mitter, Armin; Wolle, Stefan: Untergang auf Raten. Unbekannte Kapitel der DDR-Geschichte, München 1993.

Fakt bleibt, dass die Literatur und ihre Protagonisten in der DDR eine ganz besondere Rolle spielten, und dass den Schriftstellern als Institution zumindest in den letzten Jahren der Existenz der DDR eine besondere Bedeutung zugemessen wurde, da die bekanntesten Schriftsteller sich immer deutlicher für Reformen des Systems einsetzten. Sicher kann von Menschen, denen aufgrund ihrer besonderen Möglichkeit der Einflussnahme auf die Machthaber - und sei es nur wegen des leichteren Zugangs zu Machtsphären - die Wahrnehmung der damit verbundenen größeren Verantwortung abverlangt werden. Wenn man *die Schriftsteller* der DDR verallgemeinert zu einer moralischen Institution, ist doch tatsächlich nur die geringe Anzahl großer Namen gemeint, die durch die Nutzung der westlichen Medien Einfluss auf die Meinungsbildung in der DDR gewannen und so zumindest auf die Möglichkeit anderer Sichtweisen aufmerksam machen konnten. Die mehr oder weniger im Verborgenen wirkenden Autoren, die in kleinen Zirkeln die Meinungsfreiheit probten, blieben mit ihren Ansichten so lange unter sich, bis auch sie im Westen Publikationsmöglichkeiten erhielten. Identifikationsfiguren konnten jedoch die meisten zumeist jüngeren Autoren schon deshalb nicht werden, weil sie nicht das Verständnis der Masse suchten, sondern einen elitären Status sichern wollten, gleichsam ihr politisches Interesse nur auf das Absichern der eigenen Position gerichtet war.<sup>57</sup> Mit der Geschichte des Schriftstellerverbandes hat diese Szene nur insofern etwas zu tun, als es immer wieder zu Berührungen gekommen ist, sei es, dass junge Schriftsteller vergeblich um Aufnahme in den Verband nachsuchten, sei es, dass junge Schriftsteller sich der Einvernahme durch den Verband z.B. bei Einladungen zu Lesungen im Laufe der achtziger Jahre rigoros verweigerten, wie Zeitzeugen aus dem Vorstand des Berliner Verbandes, die durchaus an Innovationen interessiert waren, berichteten.<sup>58</sup> Die Illusion von einer zweiten - autonomen - Literatur in der DDR aus dem Bereich der Subkultur scheitert nicht nur an den Stasi-Enthüllungen über den Souffleur der Berliner Szene Sascha Anderson und den einflussreichen Theoretiker Rainer Schedlinski, sondern allein schon mangels Masse.<sup>59</sup> Wie *die* Literatur der DDR eine Fiktion bleibt, sobald man sich von den einst staatlich vorgegebenen Interpretationsmustern entfernt, so geht auch die ganze Diskussion um Sub-, Teil- und literarische wie politische Öffentlichkeit zur Etablierung einer Vorstellung von der Existenz einer zweiten Literatur ins Leere, weil diese notwendig eine repräsentative erste voraussetzt - die in der unterstellten Geschlossenheit gar nicht vorhanden ist.

<sup>57</sup> Hierzu ausführlich: Ekkehard Mann: *Untergrund, autonome Literatur und das Ende der DDR. Eine systemtheoretische Analyse*, Frankfurt/Main 1996.

<sup>58</sup> So Bernd Ulbrich am 5.9.98.

<sup>59</sup> Siehe hierzu ausführlich: Ekkehard Mann a.a.O.

Hans-Joachim Maaz hat in seinem nicht ganz unpolemischen Psychogramm der DDR<sup>60</sup> schon 1990 auf die besondere Rolle der Künstler und die psychologischen Hintergründe von Dissidenz und Widerstand als Formen der Kompensation der ständigen Repression in der DDR hingewiesen.

Nirgendwo auf der Welt besaßen Künstler, Schriftsteller und Dissidenten so hohes Sozialprestige wie im kommunistischen Weltbereich. Sie setzten ins Wort oder Bild, was viele dachten, aber nie auszusprechen wagten. Das künstlerische Format war dabei weniger wichtig als die direkte oder versteckte politische Aussage. Auf dem Markt des Mangels wurden ihre Werke als besondere Fetische gehandelt und gaben einer ganzen Subkultur von Eingeweihten den Rahmen und Zusammenhalt. Sie waren das Sprachrohr des Unterdrückten, Tabuisierten und Verdrängten. So erklärte sich die Verehrung, die ihnen wie Heiligen entgegengebracht wurde. Ihr Einfluss war aber durchaus auch zwiespältiger Art: So haben sie einerseits zentrale menschliche Werte bewahrt und andererseits eine Stellvertreterfunktion übernommen, die anderen das Leben im bequemen Opportunismus erleichterte.<sup>61</sup>

---

<sup>60</sup> Hans-Joachim Maaz: Der Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR, Berlin 1990.

<sup>61</sup> Ebd., S. 122.



Maaz nennt hier nicht ausdrücklich den Begriff Projektion, der im Westen für diese Art der Einvernahme gewählt würde. Da inzwischen - quasi als Rückschlageffekt der Verehrung - die moralische Demontage der ehemaligen Helden angesagt ist, sind die beiden genannten Effekte von Literatur in der DDR näher zu beleuchten, einerseits ihre Wirksamkeit, andererseits die Persönlichkeit ihrer Produzenten.

Fast immer waren sie der Verfolgung, Beschimpfung und Verleumdung ausgesetzt, ihnen drohte Berufsverbot oder Ausweisung aus dem eigenen Land. Was ließ sie trotz solcher Gefahren und Behandlungen durchhalten oder hat sie gerade beflügelt? [...] Die Analyse, die mir allerdings nur von einigen wenigen möglich war, zeigte einen inneren Zwang zur aufrechten Haltung, zur Ehrlichkeit, Offenheit und Anständigkeit, und zwar nicht aus einer freien und reifen Entscheidung, sondern als Fortführung entweder eines elterlichen Auftrages (Sei redlich! Wir sind anständige und ehrliche Menschen!) oder auch im unbewussten Protest gegen die Unaufrichtigkeit und Verlogenheit im Elternhaus.<sup>62</sup>

Maaz reduziert in seiner gesamten Analyse die gesellschaftlichen und persönlichen Konflikte in der DDR auf die These, das repressive autoritäre System der DDR mit seiner im Gefühlsstau befindlichen Bevölkerung finde sein Pendant in einer autoritären Vaterbindung. Das scheint zunächst einmal ein gehöriger Affront gegen die Opfer dieses Systems, die sich redlich um Veränderungen und Umsturz bemüht haben. Letztlich trifft Maaz aber genau den Kern, denn er beschreibt das, was nach vierzig Jahren der Unterdrückung, Erpressung und Verleumdung nicht durch einen politischen Umsturz ausgemerzt ist: die psychischen Deformationen, die Opfer wie Täter erlitten haben und die erkennbar machen, dass die Entscheidung für eine dieser diametral entgegengesetzten Kategorien weitaus weniger auf Basis autonomer Willensbildungsprozesse erfolgte, als vielmehr infolge mehr oder weniger konstitutionell oder auch familiär bedingter Programmierung.

Die moralische Bewertung dabei ist durchaus unterschiedlich, doch für die psychische Deformierung nicht sonderlich relevant. [...] Der >real-existierende Sozialismus< war die Lebensweise eines ganzen Volkes, die als großes tragisches Szenario in verschiedenen Rollen aufgeführt wurde: die kriminellen Machthaber, die erfolgssüchtigen Karrieristen, die gehemmten und angepassten Mitläufer, die von einer Illusion zur anderen jagenden Flüchtlinge, die sich im Protest verzehrenden Oppositionellen und die abgehobenen Utopisten. [...] Die Entfremdung, Spaltung und Blockierung haben die selbstorganisierende Ganzheit zerstört und den fließenden Wechsel in verschiedenen Rollen als Solidargemeinschaft unmöglich werden lassen. Gerade diese Erkenntnis unserer Arbeit - die verschiedenen sozialen Masken, die mit

---

<sup>62</sup> Ebd., S. 133.

allem Ernst agiert wurden und vor allem die Bedeutung hatten, das Mangelsyndrom zu verbergen und zu kompensieren - ist von zentraler Bedeutung, um die >Wende< als eine Illusion zu begreifen und im vereinten Deutschland auch eine Gefahr zu sehen, wenn die psychischen Hintergründe dieser Vorgänge nicht erkannt und aufgearbeitet werden.<sup>63</sup>

Die Konsequenz aus dem Hinweis auf die Maaz'sche Betrachtungsweise soll nicht etwa sein, angesichts der diagnostizierten Deformationen jegliches Fehlverhalten mit dem Mantel der Nächstenliebe zu bedecken. Natürlich muss Unrecht benannt werden.

Maaz' Überlegungen sind hier deshalb angeführt, weil sie verdeutlichen, unter wie vielen unterschiedlichen Aspekten und in welcher Gemengelage ein Forschungsgegenstand wie der Schriftstellerverband der DDR zu bedenken ist.<sup>64</sup> Seine Mitglieder sind denselben psychischen Verwerfungen unterworfen gewesen wie die übrigen DDR-Bewohner. Dann nützt aber eine bloße moralische Bewertung überhaupt nichts, um Strukturen zu erhellen, deren erneutes Entstehen verhindert werden soll.<sup>65</sup> Es scheint auch, als sei die moralische Wertung von Geschichte, die ja längst nicht mehr als Universalgeschichte aufgefasst wird, sondern in einzelne Diskurse aufgefächert werden musste, ein Rückfall in jene Zeiten, in denen die Geschichtswissenschaft wie alle anderen Wissenschaften herrschaftsreferenziell zu sein hatte.

An der Beschäftigung mit diesem eher kleinen Forschungsbereich lässt sich so ein methodisches Grundproblem aufzeigen, das in den vergangenen Jahren insbesondere durch die Veröffentlichungen des SED-Forschungsverbundes an der FU Berlin im Zusammenhang mit der Erforschung der DDR-Geschichte zu erbitterten Kontroversen geführt hat.<sup>66</sup> Es liegt nahe, die Geschichte eines Landes, dessen gesamtes

---

<sup>63</sup> Ebd., S. 134. Der letzte Satz scheint angesichts des immer offensichtlicher werdenden Mangels an Demokratiefähigkeit in den neuen Ländern geradezu prophetisch.

<sup>64</sup> Den Bedeutungswandel des Begriffs „Dissidenz“ seit den Umbrüchen von 1989 beschreibt Sieglinde Geisel: Dissident – ein Anachronismus? Bedeutungswandel eines zweitausendjährigen Begriffs, in: Neue Zürcher Zeitung v. 10.11.2003.

<sup>65</sup> Zu bedenken ist auch, dass in einem Rechtsstaat die Verantwortung für eigenes Tun oder Unterlassen an eine Vorstellung von Schuld geknüpft ist, die sich nicht primär nach moralischen Maßstäben bemisst, sondern - sofern kein Vorsatz vorlag - nach der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt, die sich wiederum aus allgemeinen Erfahrungswerten ableiten lässt.

<sup>66</sup> Siehe zu diesem Fragenkomplex die Aufsätze von Hermann Weber: „Asymmetrie“ bei der Erforschung des Kommunismus und der DDR-Geschichte? Probleme mit Archivalien, dem Forschungsstand und bei den Wertungen; Klaus Schroeder und Jochen Staadt: Zeitgeschichte in Deutschland vor und nach 1989 sowie Stefan Wolle: Herrschaft und Alltag. Die Zeitgeschichtsforschung auf der Suche nach der wahren DDR in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung DAS PARLAMENT, B 26/97 v. 20. Juni 1997.

gesellschaftliches Leben dem Unrechtsregime einer kleinen Clique von Parteigenossen unterworfen war, nur als Politikgeschichte und damit Herrschaftsgeschichte zu schreiben. Das Unrecht färbt so auf alle Bereiche des gesellschaftlichen und privaten Lebens ab. Mit der absoluten Dämonisierung der DDR als Unrechtsstaat wird aber letztlich jeder einzelnen Biographie die Authentizität von Erfahrungen außerhalb des Wirkungsbereichs von Staat und Partei abgesprochen. Wenn nur in Kategorien von Dissidenz und Willfährigkeit gedacht wird bei der Berichterstattung, bleibt das Leben unerwähnt. Für die DDR-Schriftsteller spielte sich das Leben in dem hier zu beschreibenden Wahrnehmungszusammenhang- genau wie für alle anderen DDR-Bürger - in einem für westliche Betrachter fast nicht nachvollziehbaren Spannungsfeld von Indoktrination und widersprechender täglicher Erfahrung ab. Der individuell erfahrene Alltag hebt sich von den verallgemeinernden Vorstellungen vom Leben in einer Diktatur erheblich ab.

Die Zeitgeschichtsforschung sieht sich angesichts der Tatsache, dass ihre Resultate offenbar derzeit vor allem im Osten politisch kontraproduktiv wirken, vor die Notwendigkeit einer neuen Selbstbestimmung gestellt. Notwendig wäre es, zwischen einer Verharmlosung und einer Dämonisierung der DDR den rechten Weg zu finden. Dies ist jedoch keine Frage des Ausgleichs oder der Ausgewogenheit, sondern eher der Fähigkeit, ambivalente Erscheinungen auf den Begriff zu bringen.<sup>67</sup>

Hier soll der Versuch unternommen werden, einen für Schriftsteller typischen Ausschnitt des DDR-Alltags zu beschreiben. Nur so kann ermittelt werden, ob die Strukturen, die zur umfassenden Beherrschung angelegt wurden, Erfolg hatten. Die gesamte Recherche dieses Vorhabens war daher davon bestimmt, möglichst breitgefächerte Informationen über die Aktivitäten im Verband zusammenzutragen und auszuwerten. Die großen Ereignisse in der Geschichte des Verbandes sind umfassend abgehandelt, insbesondere aber auch das Wirken einzelner Schriftsteller im Literatursystem der DDR.<sup>68</sup> Der Schriftstellerverband bildete die administrative Nahtstelle zwischen der Partei und den Schriftstellern. Intensität und Ausmaß der parteilichen Einflussnahme auf die Arbeit der Schriftsteller lassen sich hier am

---

<sup>67</sup> Wolle a.a.O., S. 33.

<sup>68</sup> Siehe dazu u.a.: Günther Rüter: „Greif zur Feder Kumpel“. Schriftsteller, Literatur und Politik in der DDR 1949-1990, Düsseldorf 1991. Antonia Grunenberg: Aufbruch der inneren Mauer. Politik und Kultur in der DDR 1971-1990, Bremen 1990. Joachim Walther: Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1996. Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erweiterte Neuauflage, Leipzig 1996.

konzisesten aufzeigen und zugleich überprüfen, inwieweit die Literatur und ihre Protagonisten über den Schriftstellerverband tatsächlich zum Transmissionsriemen für die Umsetzung der kommunistischen Utopie wurden. Es wird sich zeigen, dass der Einfluss der Partei auf der administrativen Ebene des Verbandes durch die in allen Bereichen installierten Kader immer größer wurde. Zugleich verlor die Ideologie der Partei jedoch bei den bedeutenderen Schriftstellern an Überzeugungskraft, so dass sich immer mehr herausbildete, dass auch ehemals Verbündete zu Gegnern wurden.

Schriftsteller, die sich in den Dienst der Politik stellen, gefährden ihre Unabhängigkeit und Chronistenpflicht. Dies ist besonders dann der Fall, wenn sie einer radikalen Weltanschauungspartei, einem autoritären oder gar totalitären Regime ihre Reverenz erweisen. Im Schlepptau einer Ideologie gelingt es ihnen nur in Ausnahmefällen, zu den grundlegenden Fragen des menschlichen Zusammenlebens vorzudringen. Literatur lässt sich nicht wie ein Maßanzug für einen ganz bestimmten Zweck zuschneiden, wenn sie die Befindlichkeit der Menschen in Staat und Gesellschaft wie unter einem Brennglas festhalten will. Schöpferisch tätige Schriftsteller gehen von ihren eigenen Wahrnehmungen und Eindrücken aus, nicht von einer politischen Doktrin, einer Ideologie oder gar von einem Parteiprogramm, wo formuliert steht, was sein soll und was wachsen wird. Der sozialistische Realismus, die Literatur und Kunstdoktrin des Stalinismus hat augenfällig gemacht, dass mit der Instrumentalisierung der Literatur durch die Politik ihr Wahrnehmungsverlust und ihre Deutungsohnmacht einhergehen. Literatur gibt sich selbst auf, sobald sie die Rolle eines Verkündungs- und Verlautbarungsorgans von Staat und Partei annimmt.<sup>69</sup>

Für die Mitglieder des Schriftstellerverbandes gehörte die Arbeit im Verband zu ihrem Schriftstelleralltag. Für die sechziger Jahre lässt sich rege Aktivität feststellen bei dem Bemühen, in kritischer Auseinandersetzung die politischen und ästhetischen Aufgaben zu bewältigen. Das, was die gesamte Diskussion um die Geschichtsschreibung der DDR kennzeichnet, muss zwangsläufig auch bei unserem Forschungsgegenstand immer wieder reflektiert werden. Es gibt zwei gegenläufige Thesen zur DDR-Geschichte, die beide nebeneinander Bestand haben. Zum einen wird gerade hier immer wieder von der die DDR lange Zeit legitimierenden Hoffnung die Rede sein müssen, auf deutschem Boden eine Alternative zur kapitalistischen, restaurativen Bundesrepublik schaffen zu können, zum anderen die Feststellung, dass jeder, der nur halbwegs bei Verstand war, erkennen konnte, dass die DDR eine Diktatur von Moskaus Gnaden war, deren

---

<sup>69</sup> Rüter a.a.O. S. 14.

Existenz einzig auf der militärischen Präsenz der Sowjetunion beruhte.<sup>70</sup> Die eine wie die andere Aussage eliminieren in ihrer Absolutheit die Geschichte als dialektischen Prozess. Erst das Wissen um die essentielle Relativität der menschlichen Dinge macht eine weniger polarisierende Geschichtsschreibung möglich.<sup>71</sup>

Es sollte hier keine künstliche Trennung von objektiver Wissenschaft und subjektiver Erfahrung stattfinden. Es geht nicht allein darum, das rechte Maß zwischen Dämonisierung und Verharmlosung der DDR-Diktatur zu finden. Es geht um die Darstellung des Zusammenhangs von Repression im Alltag - also um die dämonische Dimension der Harmlosigkeit und um die harmlos-alltägliche Seite der Dämonie. Es hat beides gegeben: die biedermeierliche Gartenzwergidylle des DDR-Alltags und das Repressionssystem. Sie haben aber - auch wenn es vielen so schien oder heute so scheint - nicht unabhängig nebeneinander existiert. Das eine war die Bedingung des anderen. Zwischen dem sauber geharkten Todesstreifen an der Mauer und den gepflegten Vorgärten der Datschenkolonien bestand eine dialektische Einheit der Gegensätze. Dieser Zusammenhang wurde von westlicher Seite oft bewusst übersehen. Da die Menschen hinter der Mauer offenbar ganz gut zurechtkamen, schienen die Teilung und die SED-Diktatur als Preis für politische Stabilität und den Frieden erträglich. Auch in der DDR selbst wurde dieser Zusammenhang gern verdrängt. So hat auch das kleine Glück in der Diktatur nicht losgelöst von den gesellschaftlichen Umständen existiert.<sup>72</sup>

Die folgende Darstellung beschränkt sich darauf, anhand der unterschiedlichsten Dokumente ausschnitthaft Arbeitsbereiche eines Verbandes zu rekonstruieren, der formal eine Untergruppierung des Parteiapparates war, von seinen Mitgliedern jedoch als Berufsorganisation verstanden wurde, in der erst in zweiter Linie politisches Engagement gefordert war. Die zitierten und im Anhang zusammengestellten Dokumente sollen auch den Gestus von Gedankenführung und Sprache der Apparate der untergegangenen Diktatur in Erinnerung halten. Für die Rekonstruktion der Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden deutschen Schriftstellerverbänden konnte bereits veröffentlichtes Material mit bisher unbekanntem Dokumenten zu einer neuen Chronologie der Kontakte zusammengefasst werden.

Die Zusammenstellung erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Angesichts der unglaublichen Fülle der dokumentierten Hinterlassenschaften der untergegangenen DDR sollte hier vielmehr aus der Not eine Tugend gemacht werden. Nach umfassender Durchsicht der Archive entstand aus den Exzerpten ein Konvolut von Dokumenten,

---

<sup>70</sup> Wolle, a.a.O. S. 36.

<sup>71</sup> Ebd., S. 37.

<sup>72</sup> Ebd., S. 38.

## Leseprobe: Versuch am untauglichen Objekt

das 15 Leitz-Ordner füllt. Die Auswahl des hier publizierten Materials wurde nach der Eindrücklichkeit und Aussagekraft der Dokumente getroffen und auf wenige historische Ansatzpunkte reduziert. Ergänzt werden konnte die Darstellung durch einige Interviews mit Zeitzeugen. So ist ein Lesebuch entstanden, das am Beispiel des DDR-Schriftstellerverbandes einige Phasen in der ideologischen Entwicklung der DDR ins Gedächtnis zurück ruft. Gespiegelt wird dabei auch ein Teil bundesrepublikanischer Geschichte.